



Die Kirchenväter – Gott spricht: Ihr seid Götter

Ich sagte zwar: Ihr seid Götter, Söhne des Höchsten seid ihr alle! Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben, wie einer der Obersten werdet ihr fallen. (Ps 81, 6-7)

Da hoben die Juden abermals Steine auf, dass sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: Viel gute Werke habe ich euch gezeigt von meinem Vater; um welches Werk unter ihnen steinigt ihr mich? Die Juden antworteten ihm und sprachen: Um des guten Werks willen steinigten wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen und dass du ein Mensch bist und machst dich selbst zu Gott. Jesus aber antwortete Ihnen: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch. Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubt mir nicht; tue ich sie aber, glaubt doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf dass ihr erkennt und glaubt, dass der Vater in mir ist und ich in ihm. Sie suchten abermals ihn zu greifen; aber er entging ihnen aus ihren Händen. (Joh 10, 31-39)

Da man also auf mancherlei Weise auch von der Hand des Menschen spricht, der unter den Gliedern seines Leibes im eigentlichen Sinne eine Hand hat, um wie viel mehr ist es nicht auf einerlei Weise zu verstehen, wenn man von der Hand Gottes liest, der keine körperliche Gestalt hat? Und deshalb verstehen wir an unserer Stelle unter der Hand des Vaters und des Sohnes besser die Macht des Vaters und des Sohnes, damit nicht, wenn wir hier die Hand des Vaters als den Sohn selbst auffassen, das fleischliche Denken anfangs, auch vom Sohne selbst einen Sohn zu suchen, den es

gleichfalls für die Hand Christi hält. Also "niemand raubt von der Hand meines Vaters", heißt dies: Niemand raubt mir. Aber damit du nicht etwa noch schwankst, höre, was folgt: "Ich und der Vater sind ein". Bis hierher konnten es die Juden noch ertragen, sie hörten: "Ich und der Vater sind eins", und sie ertrugen es nicht mehr, und hart, wie sie waren, liefen sie zu den Steinen. "Sie nahmen Steine, um ihn zu steinigen". Der Herr, der nicht litt, was er nicht leiden wollte, und nur litt, was er leiden wollte, redet sie noch an, da sie ihn zu steinigen verlangten. "Die Juden hoben Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus sprach zu ihnen: Viele gute Werke habe ich euch gezeigt von meinem Vater, wegen welches dieser Werke steinigt ihr mich? Und sie antworteten; Wegen eines guten Werkes steinigen wir Dich nicht, sondern wegen der Gotteslästerung, und weil Du, obwohl Du ein Mensch bist, Dich selbst zu Gott machst." Das war die Antwort auf seine Äußerung: "Ich und der Vater sind eins". Siehe, die Juden verstanden, was die Arianer (*die Anhänger des Irrlehrers Arius*) nicht verstehen. Deshalb nämlich wurden sie aufgebracht, weil sie fühlten, es könne nur da gesagt werden: "Ich und der Vater sind eins", wo Gleichheit zwischen Vater und Sohn vorhanden ist. Seht nun aber zu, was der Herr diesen Leuten von langsamer Fassungskraft antwortete. Er erkannte, dass sie den Glanz der Wahrheit nicht ertrugen, und milderte ihn in seinen Worten: "Steht nicht in eurem Gesetze", d.h. in dem euch gegebenen Gesetze, "geschrieben; Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?" Gott sagt durch den Propheten im Psalm zum Menschen: "Ich habe gesagt: Ihr seid Götter". Als Gesetz bezeichnet der Herr im allgemeinen alle jene Schriften, obwohl er anderswo das Gesetz besonders nennt und dasselbe von den Propheten unterscheidet, wie z.B.: "Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes", und "An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten". Gelegentlich aber teilt er dieselben Schriften in drei Klassen, wo er sagt: **"Es musste sich alles erfüllen, was von mir geschrieben ist in dem Gesetze, in den Propheten und den Psalmen"**. Jetzt aber bezeichnete er auch die Psalmen mit dem Namen "Gesetz", wo es heißt: "Ich habe gesagt: Ihr seid Götter". Wenn er jene Götter nannte, an die das Wort Gottes gerichtet wurde, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann, wie spricht ihr zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst, weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes"? Wenn das Wort Gottes an Menschen ergangen ist, dass sie Götter genannt wurden, wie sollte dann nicht das Wort Gottes selbst, welches bei Gott ist, Gott sein? Wenn durch die Anrede Gottes Menschen Götter werden, wenn sie durch Teilnahme Götter werden, ist dann der, an welchem sie teilnehmen, nicht Gott? Wenn die erleuchteten Lichte Götter sind, ist dann das Licht, welches erleuchtet, nicht Gott? Wenn die gleichsam durch ein heilsames Feuer Erwärmten zu Göttern werden, ist dann der, von dem sie erwärmt werden, nicht Gott? Du trittst zum Lichte hin und wirst erleuchtet und unter die Söhne Gottes gezählt; wenn du dich vom Lichte entfernst, wirst du verdunkelt und unter die Finsternis gerechnet; jenes Licht jedoch tritt nicht zu sich hinzu, weil es von sich nicht zurückweicht. Wenn also euch die Anrede Gottes zu Göttern macht, wie sollte dann nicht das Wort Gottes Gott sein? Der Vater also hat seinen Sohn geheiligt und in die Welt gesandt. Vielleicht sagt einer: Wenn der Vater ihn geheiligt hat, dann war er also einmal nicht heilig? So hat er ihn geheiligt, wie er ihn gezeugt hat. Dass er nämlich heilig sei, hat er ihm durch die Zeugung gegeben, weil er ihn als heilig zeugte. Denn wenn, was geheiligt ward, vorher nicht heilig war, wie sagen wir dann zu Gott dem Vater: "Geheiligt werde Dein Name".

"Wenn ich nicht die Werke meines Vaters tue, so glaubt mir nicht; wenn ich sie aber tue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt den Werken, damit ihr erkennt und glaubt, dass der Vater in mir ist und ich in ihm." Nicht so sagt der Sohn: In mir ist der Vater und ich in ihm, wie es die Menschen sagen können. Wenn wir nämlich recht denken, sind wir in Gott; und wenn wir recht leben, ist Gott in uns; als Gläubige an seiner Gnade teilnehmend, von ihm erleuchtet, sind wir in ihm und er in uns. Aber nicht so der eingeborene Sohn, er ist im Vater und der Vater in ihm, als der Gleiche in dem, dem er gleich ist. Kurz, wir können ja wohl sagen: Wir sind in Gott, und Gott ist in uns; könnten wir etwa auch sagen: Ich und Gott sind eins? Du bist in Gott, weil Gott dich umschließt; Gott ist in dir, weil du ein Tempel Gottes geworden bist; aber kannst du etwa, weil du in Gott bist, und Gott in dir ist, sagen: Wer mich sieht, sieht Gott, wie der Eingeborene gesagt hat: "Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen", und: "Ich und der Vater sind eins"? **Erkenne das Eigentum des Herrn und das Geschenk des Knechtes. Das Eigentum des Herrn ist die Gleichheit mit dem Vater, das Geschenk des Knechtes ist die Teilnahme am Heiland (an Christus).**" Sie suchten ihn nun zu ergreifen." Dass sie ihn nur ergreifen würden, aber so, dass sie an ihn glauben und ihn verstehen, nicht so, dass sie gegen ihn wüten und ihn töten. Denn jetzt, meine Brüder, da ich solches rede, als ein Schwacher Starkes, als ein Kleiner Großes, als ein Gebrechlicher Kräftiges, sowohl ihr, die ihr gleichsam aus derselben Masse seid wie ich, als auch ich selbst, der ich zu euch rede, wir alle wollen Christus ergreifen. Was heißt ergreifen? Hast du verstanden, so hast du ergriffen. Aber nicht so die Juden; du hast ihn ergriffen, um ihn zu haben; jene wollten ihn ergreifen, um ihn nicht zu haben. Und da sie ihn in solcher Weise ergreifen wollten, was hat er ihnen getan? "Er entging ihren Händen." Sie ergriffen ihn nicht, weil sie nicht die Hände des Glaubens hatten. "Das Wort ist Fleisch geworden", aber es war für das Wort nichts Großes, sein Fleisch den Händen des Fleisches zu entziehen. Mit dem Geiste das Wort ergreifen, das heißt Christus recht ergreifen...

Unter diesen Umständen und mit Rücksicht auf sein nahes Leiden "rief Jesus und sprach", womit die heutige Lesung begann: "Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat". Bereits hatte er anderswo gesagt: "Meine Lehre ist nicht die meinige, sondern dessen, der mich gesandt hat". Dies haben wir so verstanden, er habe seine Lehre das Wort des Vaters genannt, welches er selbst ist, und habe durch die Worte: "Meine Lehre ist nicht die meinige, sondern dessen, der mich gesandt hat", angedeutet, dass er nicht von sich selbst sei, sondern den Ursprung in einem anderen habe. Denn er ist Gott von Gott, der Sohn des Vaters; der Vater aber ist nicht Gott von Gott, sondern Gott, der Vater des Sohnes. Wenn er aber jetzt sagt: "Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat", wie sollen wir das anders verstehen, als dass er als Mensch den Menschen erschien, während er als Gott verborgen war? Und damit sie nicht meinten, er sei bloß das, was sie sahen, so hat er, weil er für dasselbe gehalten werden wollte wie der Vater, gesprochen: "Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich", d.h. an das, was er sieht, "sondern an den, der mich gesandt hat", d.h. den Vater. Allein wer an den Vater glaubt, muss glauben, dass er Vater sei; wer ihn aber als Vater bekennt, muss glauben, dass er einen Sohn hat, und somit muss, wer an den Vater glaubt, an den Sohn glauben. Aber damit niemand vom eingeborenen Sohn das glaube, was von denjenigen gilt, welche Söhne Gottes

heißen aus Gnade, nicht von Natur, wie der Evangelist sagt: "Er gab ihnen die Macht Kinder Gottes zu werden", wozu auch der vom Herrn selbst erwähnte Ausspruch im Gesetze gehört: "Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten alle", deshalb hat er gesagt: "Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich", damit nicht der ganze Inhalt des Glaubens an Christus auf seine Menschheit sich beschränke. Der also, sagt er, glaubt an mich, der nicht an mich glaubt, sofern ich sichtbar bin, sondern an den, der mich gesandt hat, so dass der an den Vater glaubt, auch glaubt, er habe einen ihm gleichen Sohn, und dann wahrhaft an mich glaubt. Denn wenn er etwa meint, er habe nur Söhne aus Gnade, die natürlich sein Geschöpf sind, nicht das Wort, sondern ein Werk des Wortes, und er habe keinen ihm gleichen und gleichewigen, immer geborenen, ebenfalls unveränderlichen, in keinem Stücke unähnlichen und ungleichen Sohn, so glaubt er nicht an den Vater, der ihn gesandt hat, weil dies nicht der Vater ist, der ihn gesandt hat. (Hl. Augustinus)

Wann wäre denn jemals der Herr dem Angesicht seines Vaters verborgen, oder welcher Ort wäre von seiner Herrschaft ausgenommen gewesen, so dass man ihn nach Jerusalem tragen und in den Tempel bringen müsste, damit er nicht vom Vater getrennt ist? Geiß steht dies unsertwegen geschrieben! Ebenso wie er nicht seinetwegen Mensch wurde und im Fleisch beschnitten wurde, sondern um uns zu Göttern (aus Gnade) zu machen, und damit wir geistlich beschnitten würden, so wird er auch unsertwegen Gott, dem Herrn, dargestellt, damit wir lernen, uns in Gottes Gegenwart zu stellen. (Hl. Athanasius)

"Wehe der Welt ob der Ärgernisse! Es ist zwar notwendig, dass die Ärgernisse kommen; aber wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt!" (Mt 18, 7) Es könnte vielleicht ein Gegner sagen: Wenn es notwendig ist, dass Ärgernisse kommen, warum ruft Christus wehe über die Welt, während er doch helfen und die Hand bieten sollte? Helfen ist doch die Aufgabe des Arztes und Anwaltes: wehklagen kann auch der erste beste. Was sollen wir wohl auf eine so unverschämte Rede erwidern? Könntest du etwas ausfindig machen, das der Fürsorge des Herrn für uns gleichkäme? **Er, der Gott ist, wurde Mensch deinetwegen, kleidete sich in Knechtsgestalt, nahm alles Schimpfliche auf sich und hat nichts von dem unterlassen, was er tun konnte.** Da aber die Undankbaren es sich nicht zunutze gemacht haben, nennt er sie unselig, weil sie trotz einer so ausgezeichneten Fürsorge dennoch in ihrer Krankheit verharrten. So müsste man auch einen Kranken, der mit vieler Sorgfalt behandelt wurde, aber den Weisungen des Arztes sich nicht fügen mochte, beklagen und sagen: Wehe über einen solchen Menschen, weil er durch seinen Leichtsinn seine Krankheit verschlimmert hat. Das Klagen nützt da freilich nichts. In unserem Falle dagegen kann es zur Heilung beitragen, wenn man voraussagt, was bevorsteht, und wehe ausspricht. Oft schon sind ja Leute, denen durch Raten nicht zu helfen war, dadurch, dass man sie beklagte, wieder zur Einsicht gekommen. Gerade deshalb sprach der Herr das "Wehe" aus, um die Zuhörer aufzurütteln, aufzumuntern und zur Wachsamkeit anzuspornen. Zugleich liegt hierin ein Beweis seines

Wohllollens für sie, und seiner Sanftmut, dass er sie trotz ihrer Widerspenstigkeit noch beklagt, anstatt unwillig zu werden, und sie sogar zu bessern sucht durch seinen Weheruf und durch seine Voraussage und sie so zu gewinnen trachtet. Du fragst: Wie soll dies aber möglich sein? Wenn es notwendig ist, dass Ärgernisse kommen, wie kann man sie da vermeiden? Es ist allerdings notwendig, dass Ärgernisse kommen, aber es ist keineswegs notwendig, zugrunde zu gehen. Ich will noch einmal das Beispiel vom Arzt anführen. Es ist hier aber so, wie wenn ein Arzt sagte, diese oder jene Krankheit werde notwendig auftreten, aber man müsse ihr nicht unbedingt erliegen, wenn man sich nur vorsieht...

„Alle, die sich vom Geiste Gottes treiben lassen“, d. h. alle, die einen solchen (*gottgefälligen*) Lebenswandel führen, sind Kinder Gottes. Nun war aber diese Würde auch den Juden zuteil geworden; denn es heißt ja: „Götter seid ihr und Söhne des Allerhöchsten, ihr alle“, und wiederum: „Söhne habe ich gezeugt und groß gemacht“, und weiter: „Israel ist mein erstgeborener Sohn“, und Paulus sagt: „Ihrer war die Kindschaft“. Darum weist der Apostel im folgenden den Unterschied nach, der zwischen jener und dieser Ehre besteht. Wenn auch die Namen dieselben sind, sagt er, so sind es doch nicht die Sachen. Deutlich legt er dies dar, indem er den Unterschied anrührt, der sowohl in bezug auf die handelnden Personen als auch in bezug auf die bereits erhaltenen und noch in Aussicht stehenden Gnadenerweise besteht. Zunächst weist er darauf hin, was den Juden geschenkt gewesen war. Nun, was war es denn? — „Der Geist der Knechtschaft.“ — Der Apostel fährt nämlich so fort: V. 15: „Denn ihr habt nicht wieder den Geist der Knechtschaft empfangen zur Furcht“, — und nun unterlässt er es, den Gegenbegriff von Knechtschaft zu nennen, das wäre „der Geist der Freiheit“, sondern er setzt einen viel höheren an dessen Stelle, den der Gotteskindschaft, durch welchen nämlich die Freiheit mit herbei geführt wurde —; er sagt: „Sondern ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft.“ — Dieser letztere Ausdruck ist klar. Was aber „der Geist der Knechtschaft“ ist, das ist unklar. Es muss also erklärt werden. Ja, dieser Ausdruck ist nicht bloß unklar, sondern geradezu unverständlich. Das Volk der Juden hatte ja doch den Hl. Geist nicht empfangen. Was will also der Apostel hier sagen? — Die Hl. Schrift (*des Alten Testaments*) nennt er so, weil sie etwas Geistiges war, wie er auch das Gesetz geistig nennt und das Wasser und den Felsen und das Manna. „Denn sie alle“, heißt es, „aßen dieselbe geistige Speise, und sie alle tranken denselben geistigen Trank“. Auch den Felsen nennt er so, wenn er spricht; „Sie tranken aber alle aus dem geistigen Felsen, der ihnen folgte“. Weil alle diese Dinge übernatürlich waren, darum nennt er sie „geistig“, nicht als ob die, welche an ihnen teil hatten, den Hl. Geist empfangen hätten. Und wieso war denn die Hl. Schrift des Alten Testaments „Buchstaben der Knechtschaft“? Führe dir nur einmal die ganze Lebensführung vor Augen (*wie sie die Hl. Schrift des Alten Testaments vorschrieb*), und es wird dir dann klar werden. Strafe und entsprechender Lohn folgte den damaligen Juden auf dem Fuße und wurde ihnen zugemessen wie den Sklaven die tägliche Speise. Immer und überall schwebten ihnen Schreckbilder vor Augen. Die vorgeschriebenen Reinigungen betrafen nur den Leib, die Enthaltbarkeit bezog sich nur auf die äußeren Handlungen. Nicht so ist es bei uns, sondern da wird auf Reinheit im Denken und auf ein reines Gewissen gehalten. Denn es heißt nicht bloß: „Du sollst nicht töten“, sondern auch: „Du sollst nicht zürnen“ auch nicht bloß: „Du sollst nicht ehebrechen“, sondern auch: „Du sollst nicht unzüchtige Blicke werfen.“ Nicht mehr aus

Furcht vor der bevorstehenden Strafe, sondern aus Liebe zu Gott sollen die Tugend und alle guten Werke hervorgehen. Auch verheißt uns Gott nicht ein Land, das von Milch und Honig fließt, sondern er macht uns zu Miterben seines eingeborenen Sohnes; von den gegenwärtigen Gütern lenkt er unsern Blick ab und verspricht uns zumeist nur solche Dinge zu geben, deren Empfang sich für Menschen schickt, die Söhne Gottes geworden sind. Nichts davon ist sinnlich wahrnehmbar, nichts körperlich, sondern alles geistig. Wenn daher jene auch Söhne genannt werden, so werden sie doch gehalten wie Sklaven; wir aber haben als Freigewordene die Gotteskindschaft erlangt, und der Himmel steht uns in Aussicht. Zu jenen hat er durch andere gesprochen, zu uns in eigener Person. Jene taten alles, angetrieben durch die Furcht vor Strafe, wir aber, die Geistigen, tun es aus Lust und Liebe. Das geben sie dadurch kund, dass sie mehr tun, als geboten ist. Jene hörten als Mietlinge und Undankbare nicht auf, zu murren; diese tun alles dem Vater zuliebe. Jene lohnten die Wohltaten mit Lästerungen, wir dagegen sagen Dank, auch wenn wir in Gefahren schweben. Auch wenn Strafen für Sünder notwendig sind, ist ein großer Unterschied hier und dort. Bei uns braucht es nicht wie bei jenen zur Bekehrung der Steinigung, der Verbrennung, der Pfählung durch die Priester, sondern es genügt, dass wir vom Tische des Vaters ausgeschlossen und eine bestimmte Anzahl von Tagen aus seinen Augen verwiesen werden. Bei den Juden war die Gotteskindschaft nur eine Ehre dem Namen nach; hier aber hat sie einen sachlichen Inhalt; die Reinigung durch die Taufe, die Mitteilung des Hl. Geistes, die Verleihung der andern Gnadengüter. Und so ließe sich noch manches andere anführen zum Beweis unseres Adels und der niederen Stellung jener. Alles das deutet der Apostel an durch die Worte: **Geist, Furcht, Gotteskindschaft**. Auch noch einen andern Beweis dafür, dass wir den Geist der Gotteskindschaft besitzen, bringt er vor. Welcher ist es? Dass „wir rufen **Abba, Vater**“...

Und doch kommen sie mit einem Schlage in die Verwandtschaft der Heiligen — durch den Glauben. Wer war mehr Kind im Hause Gottes als die Juden? Und doch wurden sie ihm fremd — durch den Unglauben. Die Blutsverwandtschaft ist eine Sache der Natur und der Notwendigkeit; durch sie sind wir eigentlich alle miteinander verwandt. Denn alle stammen wir ja von Adam ab. Wenn wir diese Abstammung von Adam oder von Noe oder gar von unserer gemeinsamen Mutter, der Erde, in Betracht ziehen, so gibt es keine nähere oder entferntere Verwandtschaft. Die einzige Verwandtschaft, die eine Auszeichnung begründet, ist die, welche uns von den nichtswürdigen Menschen scheidet. In dieser Art verwandt sind wir nicht mit allen, sondern nur mit Gesinnungsgleichen. Brüder (*in diesem Sinne*) nennen wir nicht die, welche demselben Mutterschoß wie wir entstammen, sondern die, welche denselben Eifer an den Tag legen wie wir. So spricht auch Christus einerseits von Kindern Gottes, andererseits aber auch von Kindern des Teufels, von Kindern des Ungehorsams, von Kindern der Hölle, von Kindern des Verderbens. So hieß auch Timotheus ein Sohn des Paulus seiner Tugend nach, dagegen wissen wir von dem Sohne seiner Schwester nicht einmal den Namen. Obgleich derselbe natürlicherweise mit ihm verwandt war, so hatte er davon doch keinen Nutzen. Jener dagegen, der ihm der Natur und der Herkunft nach ferne stand — er war ein Bürger von Lystra —, trat in ein näheres Verhältnis zu ihm als alle.

So wollen denn auch wir Kinder der Heiligen oder, besser gesagt, Kinder Gottes werden! **Dass es möglich ist, dass wir Kinder Gottes werden, darüber vernimm, was Christus sagt: „Werdet vollkommen wie euer Vater im Himmel!“** In diesem Sinne nennen wir auch im Gebete Gott unseren Vater und sollen dabei nicht bloß an die von ihm empfangenen Wohltaten denken, sondern auch an unsere Pflicht, nichts zu tun, wodurch wir dieser Verwandtschaft unwürdig werden könnten. Wie kann man aber, fragst du, ein Kind Gottes sein? Wenn man sich frei macht von allen Leidenschaften, wenn man Sanftmut zur Schau trägt gegenüber solchen, die einem Beleidigungen und Unrecht zufügen. Denn auch dein Vater (Gott) benimmt sich so solchen gegenüber, die ihn lästern. Darum sagt Jesus, obzwar er doch oft sehr ausführlich spricht, doch nirgends: „Damit ihr eurem Vater ähnlich werdet“ als da, wo er sagt: „Betet für die, welche euch beleidigen, tut Gutes denen, die euch hassen“; da fügt er das Endziel bei. Es führt uns ja auch nichts so zu Gott und macht uns ihm ähnlich, wie diese Tugendübung. Darum sagt auch Paulus, wenn er mahnt: „Seid Nachahmer Gottes“ , dass wir es in diesem Sinne sein sollen. Zwar sind uns alle Tugenden vonnöten, am meisten aber Nächstenliebe und Mitgefühl, weil auch wir selbst vieler Liebe bedürfen; denn in vielen Dingen haben wir ja tagtäglich unsere Not; darum haben wir viel Erbarmen nötig. Das Mehr oder Weniger bei einer Gabe bemisst sich nicht gerade nach dem Maße des Gegebenen, sondern nach dem, was der Spender damit erreichen wollte. Es darf darum der Reiche nicht eingebildet sein, und der Arme braucht nicht verzagt zu sein, weil er nur wenig geben kann; oft hat dieser mehr gegeben als jener. Auch unglücklich dürfen sich die Armen nicht fühlen wegen ihrer Armut; denn gerade die Armut macht uns das Almosengeben leichter. Wer viel besitzt, hält, blind und taub für alles, mit nur um so größerer Habgier fest an dem, was er hat; wer dagegen nur wenig besitzt, bleibt frei von jeder derartigen Tyrannei und findet sich mehr geneigt zum Wohltun. Ein solcher, begibt sich leicht in die Gefängnisse, besucht Kranke und reicht einen Trunk frischen Wassers; der andere aber, aufgeblasen ob seines Reichtums, mag sich zu nichts dergleichen herablassen. Also nur keine Verzagtheit wegen der Armut. Ja, auch die Erlangung des Himmelreiches macht dir die Armut leichter. Wenn du nichts anderes besitzt, so doch ein mitfühlendes Herz, und dafür wird dir dein Lohn werden. Darum heißt uns auch Paulus „weinen mit den Weinenden und uns gefangen fühlen mit den Gefangenen“. Denn nicht bloß den Weinenden bringt es einen gewissen Trost, viele Mitfühlende zu haben, sondern auch andern von Unglück Heimgesuchten. Ja, es gibt Fälle, wo ein tröstendes Wort dem Niedergedrückten nicht weniger aufzuhelfen vermag wie Geld. Aus dem Grund hat uns Gott geboten, den Notleidenden auch Geld zu geben, nicht bloß damit wir dadurch ihre Not lindern, sondern auch, damit er uns lehre, mit dem Unglück des Nächsten Mitleid zu fühlen. Darum ist auch der Geizige so hassenswert, nicht weil er an den Notleidenden achtlos vorübergeht, sondern weil er



selbst sich zur Gefühllosigkeit und großer Hartherzigkeit erzieht; andererseits ist der, welcher der Armen wegen nicht auf sein Geld schaut, gerade deswegen liebenswert, weil er eben dadurch barmherzig und menschenliebend wird. Wenn Christus die Barmherzigen selig preist, so preist und lobt er nicht bloß die, welche sich durch beträchtliches Geldausgeben barmherzig erweisen, sondern auch die, welche den guten Willen haben, es zu tun. Eine solche Neigung zur Barmherzigkeit lasst uns immer haben, und alles Gute wird in ihrem Gefolge sein! Denn wer menschenfreundlich und barmherzig gesinnt ist, der wird, wenn er Geld hat, es austeilen; wenn er jemanden im Unglück sieht, wird er darüber Tränen vergießen und ihn bedauern; wenn er einen Niedergedrückten sieht, ihm die Hand reichen. Wer das wertvolle Gut eines menschenfreundlichen und mitfühlenden Herzens besitzt, der wird von da aus auf alles kommen, womit er seinen Brüdern helfen kann, und er wird einmal den ganzen Lohn zu genießen bekommen, der für ihn bei Gott bereitliegt. Damit auch wir zu diesem Lohn gelangen, lasst uns vor allem dafür besorgt sein, ein mitfühlendes Herz zu haben! So werden wir hienieden unendlich viel Gutes stiften und den Lohn dafür in der Ewigkeit genießen. Möge uns allen derselbe zuteil werden durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, durch den und mit dem Ehre sei dem Vater, zugleich mit dem Hl. Geist, in alle Ewigkeit. Amen.

(Hl. Johannes Chrysostomus)

Ihr habt ja von einigen unter Euch geschrieben, dass sie die Heilsveranstaltung unseres Herrn Jesus Christus, soviel bei ihnen steht, aufheben und die Gnade des großen Geheimnisses verachten, das von Ewigkeit her verschwiegen, aber geoffenbart



worden zu seiner Zeit, da der Herr nach all den vorausgegangenen Gnadenerweisen zum Zwecke der Errettung des Menschengeschlechtes schließlich noch seine eigene Ankunft gewährte. Er half doch seinem Geschöpfe zuerst durch die Patriarchen, deren Lebenswandel als Beispiel und Richtschnur denen vorgestellt wurde, die den Fußstapfen der Heiligen folgen und mit gleichem Eifer wie diese zur Vollkommenheit im Guten gelangen wollen. Dann gab er ein Gesetz zur Stütze, das er durch Engel in die Hand des Moses legte. Danach sandte er Propheten mit dem Auftrage, die kommende Erlösung zu verkünden, sodann Richter, Könige und Gerechte, die mit starker Hand Wunder wirkten. Nach allen diesen erschien er in den letzten

Tagen selbst im Fleisch, „geboren von einer Frau, gestellt unter das Gesetz, damit er die erlöse, die unter dem Gesetze standen, damit wir die Kindschaft Gottes empfangen“.

(Hl. Basilius der Große)

